Verbotene Zonen

Eine gute Nachricht. Freitag abend eröffnet im Mainzer Kunstverein Eisenturm eine Ausstellung mit Malerei von Irene Hofmann. Die in Eisenhüttenstadt geborene und in Berlin lebende Malerin, die auch schon »säkulare Andachtsbilder« einer »Rosskur« unterzog, indem sie monatelang in ein Spreewaldfließ stellte, lädt ein in den »Klub der Pantheisten«. In den Räumen des mittelalterlichen Turms zeigt Hofmann 23 neue Bilder, deren Motive sie vor allem auf ehemaligen Truppenübungsplätzen im Osten des Landes gefunden hat – verbotene Zonen, die von Menschen nicht betreten werden dürfen und von der Natur allmählich zurückerobert werden. (jW)

→ »Klub der Pantheisten«, Eisenturm Mainz, 20.11.–20.12.2026, geöffnet Sa./So. 13–17 Uhr

Harte Schnitte

Noch eine gute Nachricht: Bis einschließlich Sonnabend ist in Berlin die Ausstellung »Fließende Übergänge und harte Schnitte« von Karen Bartram, Renate Herter und Christine Kriegerowski zu sehen. Wo? Im »Apartment Project«, Freitag und Sonnabend von 16 bis 19 Uhr. Am 21. November ist Finissage, 18 Uhr Performance: »Making of Puddingbrüste« von Christine Kriegerowski; mit den Musikern Leander Reinighaus, David Rothenberg und Bernhard Wöstheinrich. (jW)

→ »Fließende Übergänge und harte Schnitte«, Apartment Project, Hertzbergstr. 13, Berlin, bis 21.11.

Elaine Mokhtefi gestorben

Die Aktivistin, Übersetzerin und Autorin Elaine Mokhtefi ist tot. Das berichteten US-Medien am Mittwoch. Demnach starb sie bereits am 11. September in New York City; sie wurde 97 Jahre alt. Als Elaine Klein am 10. Dezember 1928 in Hempstead, New York, in eine progressive säkulare jüdische Familie geboren, engagierte sie sich früh gegen die Rassentrennung und gegen Kriegsgefahr. Im Rahmen eines Aufenthalts in Paris fand sie 1952 Anschluss an Protagonisten des algerischen Unabhängigkeitskampfes, traf Frantz Fanon und Mohammed Sahnoun. Klein schloss sich der FLN an und arbeitete für diese in New York und nach der algerischen Unabhängigkeit 1962 für die neue Regierung in Algier. Sie half, das erste Panafrikanische Kulturfestival 1969 zu organisieren, und knüpfte Kontakte zu Mitgliedern der US-amerikanischen Black Panther. So vermittelte Klein das Exil von Eldridge Cleaver in Algerien. Den Namen Mokhtefi nahm sie von ihrem Mann an, dem FLN-Mitglied Mokhtar Mokhtefi. Wegen Machtkämpfen in der algerischen Regierung musste das Paar Algerien 1974 verlassen und ließ sich in Paris nieder. Gemeinsam schrieben sie mehrere Bücher und lebten ab 1994 in New York, wo Elaine Mokhtefi bis ins hohe Alter politisch aktiv blieb. (jW)

Im leeren Klassenzimmer

Die Ausstellung »Palästina zwischen Augen« in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst in Berlin. **Von Matthias Reichelt**

Eine solche Ausstellung braucht Mut. In Deutschland Werke von Künstlerinnen und Künstlern zu präsentieren, die sich solidarisch mit den Palästinensern in Gaza und in den von Israel völkerrechtswidrig okkupierten Gebieten erklären, ist derzeit eine Herausforderung.

Die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (nGbK) in Berlin hat diesen Mut aufgebracht und zeigt aktuell die Schau »Palästina zwischen Augen«. Welcher vorauseilenden Erläuterungen es bedarf, um die Förderer ja nicht zu verstören und die »deutsche Staatsräson« nicht zu verletzen, kann auf dem Internetportal des Kunstvereins nachgelesen werden. Im deutschen Kultur- und Wissenschaftsbetrieb grassiert die existenzielle Angst, Finanzierungen zu verlieren – sie führt zur Selbstzensur und schränkt die von staatlicher Seite beeinträchtigte Kunstfreiheit noch weiter ein.

Eine fünfköpfige Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Kunstvereins hat für die nGbK-Ausstellung Werke von 13 Künstlerinnen und Künstlern ausgewählt. Mit deren Arbeiten soll die kulturpolitische Prägung von Empathie und das Beschweigen von Greuel ebenso untersucht werden wie rassistische Projektionen auf Menschen, denen Mitgefühl verweigert wird. Es geht hier um die Menschen in Gaza und in den okkupierten Gebieten, deren Schicksalen medial hierzulande viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als etwa dem der Menschen in der Ukraine. Aus Gründen der »Staatsräson« wird in der Bundesrepublik auch der von vielen jüdischen Wissenschaftlern geteilte Vorwurf, dass Israel in Gaza einen Genozid begeht, als »antisemitisch« abgewehrt. Warum die engagierte Arbeitsgruppe im Eingangstext zur Ausstellung jedoch die Solidarität der DDR mit den Palästinensern als »umstritten« bezeichnet, bleibt ein Rätsel.

Der jüdisch-kanadische Künstler Joshua Schwebel befasst sich in seinem Video »Die Rückkehr« (2026) mit der Fotosammlung von Gustaf Dalman (1855–1941), einem deutschen Theologen und Gründer des »Deutschen Palästina-Instituts«. Dalman unternahm Anfang des letzten Jahrhunderts Reisen nach Palästina, um die Ursprünge des Christentums zu erforschen. Die Sammlung befindet sich heute am »Deutschen Ev. Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes« in Greifswald. Schwebel erzählt, wie er sein Judentum besonders herausstreichen musste, um Zugang zum Archiv zu erhalten. Er macht deutlich, wie die auf den Fotografien abgebildeten arabischen Palästinenser einfach übersehen oder verschwiegen werden. Erkenntnisinteresse sind allein die Ursprünge des Christentums.

Pary El-Qalqilis Video »Man wird ja wohl noch schweigen dürfen« (2026) ist am Anfang der Ausstellung plaziert. Eine von einer Schauspielerin gespielte Lehrerin unterrichtet mit deutlichen Anleihen bei »schwarzer Pädagogik«, ganz im Geiste der Nazis (berüchtigt ist das Buch »Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind« von Johanna Haarer von 1943) und deutscher Kinderbücher wie dem »Struwwelpeter« von Heinrich Hoffmann (1845). Eigenständiges Handeln und Positionen abseits des hegemonial Akzeptierten (wie Solidarität mit den Palästinensern) bestraft sie stante pede. Doch sie steht in einem leeren Klassenzimmer. Das Strafen steigert sie zur Farce und offenbart damit die Lächerlichkeit ihrer angemaßten Autorität.

Auf einer 13 Meter langen Wand und einem mit Draht nachgebildeten Zaun hängen unzählige kleine postkartengroße Gouachen und Aquarelle von Natascha Sadr Haghighian. Sie zeigen Sättel, Satteldecken, Zaumgeschirr und Wagen – alles Objekte für den Umgang mit Eseln. Einige Flächen sind noch leer und werden über die Dauer der Ausstellung von der Künstlerin gefüllt. Der Hintergrund dieser Hommage an die Beziehung von Menschen und Esel ist die Politik der israelischen NGO »Starting over Sanctuary« (Neuanfang im Zufluchtsort), die im zerstörten Gazastreifen sowie im Westjordanland Esel einfängt, um sie zu »retten« und ihnen im Ausland eine »friedliche Existenz zu sichern«. Letztlich dient sie dazu, die Existenzgrundlage der Palästinenser weiter zu zerstören. Übrigens bespielte Natascha Sadr Haghighian unter dem Pseudonym »Natascha Süder Happelmann« – einer Verballhornung ihres Namens – 2019 den deutschen Pavillon auf der Biennale in Venedig und gehörte auch der Initiative »NSU-Komplex auflösen« an.

Basma al-Sharif, Tochter palästinensischer Eltern, ist im Exil aufgewachsen und längst eine bekannte Künstlerin. In ihrer Arbeit thematisiert sie Exil und Diaspora und hat in dem 2017 auf 16 mm gedrehten Film »Ouroboros« den Kreislauf von Aufbau und Zerstörung in Gaza thematisiert. 2025 erhielt sie den Hauptpreis der 29. Internationalen Filmtage in Winterthur für ihren Film »Morgenkreis«, der sich dem Exil eines im Libanon geborenen und aufgewachsenen Armeniers in Berlin widmet. Wegen Posts auf Instagram wurde ihr mehrfach Antisemitismus vorgeworfen, einschlägige deutsche Institutionen und Personen riefen zu Boykott und Canceling auf. Nun zieht die Filmemacherin die Reißleine und bereitet sich mit ihrer Familie darauf vor, Deutschland zu verlassen.

Hierfür hat sie Möbel, Bücher, Kinderspielzeug und andere Utensilien als Installation im Ausstellungsraum zur Mitnahme deponiert. Im Gegenzug bittet die Künstlerin um eine freiwillige Spende, die ihrem achtjährigen Kind zugute kommen soll und um ein Foto, das das mitgenommene Objekt in seiner neuen Umgebung zeigt.

→ »Palästina zwischen Augen«, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin, bis 3.1.2027
→ https://ngbk.de



MOHAMED ABUSAL/NGBK

Mohamed Abusal, aus der Serie »Did they stop at destroying the images?«, 2026

Folgenreiche Probleme → **Geraune. Von Stefan Heidenreich**

PHP war der Anfang. Die Programmiersprache läuft auf Millionen von Webseiten, von Facebook über Wikipedia zu allem, was mit Wordpress betrieben wird. Mitte Oktober wurden zwei kritische Lücken bekannt. »Die schlimmsten Sicherheitslücken, die mir je unterkamen«, klagte der kalifornische Programmierer Ryan Adams. Abertausende von Seitenbetreibern hatten tagelang mit den Folgen zu kämpfen.

Mitte November dann die nächsten Zwischenfälle. Am 12. fielen weltweit eine Reihe von Microsoft-Diensten aus. 420 Millionen Arbeitsplätze waren betroffen. Keine Mail, kein Team-Meeting, keine KI-Nutzung. Bei dem Versuch, das System wieder hochzufahren, ging es gleich mehrmals in die Knie. Erst tags darauf gab ein Unternehmenssprecher Entwarnung. Weder eine Cyberattacke noch KI-Agenten seien für den Ausfall verantwortlich, sondern ein monatelang unerkannt gebliebener Fehler. Noch am selben Tag, es war Freitag, der 13., kam es zu einem weiteren Ausfall. Um 15.54 Uhr ordnete die Flugbehörde der USA an, sämtliche Abflüge abzubrechen. Landesweit fielen 8.000 Flüge aus, 10.000 verspäteten sich. Dass gegen Abend auch noch der landesweit genutzte Dienst zu Gehalts- und Arbeitszeitabrechnungen bei der Firma Workplace in die Knie ging, fiel in dem Chaos schon gar nicht mehr ins Gewicht.

Am 16. November war die Großbank J. P. Morgan Chase an der Reihe. Server für Zahlungen und Überweisungen streikten von morgens bis abends. Zwei weitere kleine Zwischenfälle kamen hinzu. Erst fiel die interne Flugplanung bei United Airlines aus, dann meldeten etliche Banken, darunter Wells Fargo und Bank of America, Probleme mit dem Kundenzugang. Munter weiter ging es am Dienstag mit einem Updateproblem beim Geheimdienst NSA, aus dem normalerweise, sieht man von Whistleblowern wie Edward Snowden ab, wenig nach außen dringt. Der Reigen endete schließlich bei der Firma Apple, deren Kunden einige ihrer App- und Cloud-Dienste nicht erreichen konnten.

Dass eine solche Verkettung von Schadensmeldungen kaum zufällig zustande kommt, liegt nahe. Doch hat keines der betroffenen Unternehmen eine Cyberattacke oder einen Überfall bösartiger KI-Agenten gemeldet. Als Fehlerquelle wurden meist Updates jüngeren Datums genannt. Das schließt eine Attacke freilich nicht aus. Denn gerade die Einspielungen neuer Programme lassen sich hervorragend nutzen, um in Systeme einzudringen, vor allem wenn die Eindringlinge unerkannt bleiben wollen. Eine wirklich professionell gemachte Attacke würde wohl ziemlich exakt so aussehen – und sie könnte auch weitaus größere Schäden anrichten. Unter KI-Experten gilt die Verwundbarkeit der Infrastruktur als eine der besorgniserregendsten Schwachstellen.

Die Schadensfälle haben sich in einer für die Techbranche ohnehin ereignisreichen Zeit signifikant gehäuft. Am 11. November wurde der Chef der weltgrößten Chipfirma Nvidia, der aus Taiwan stammende Jensen Huang, zum Rücktritt genötigt. Über die Gründe wurde viel gerätselt. An der Affäre mit einer chinesischen Unternehmerin, deren Hauptgeschäft der Chipschmuggel war, kann es kaum gelegen haben. Huang hatte sich lange sowohl für den Handel mit China wie auch die Nutzung von Open-Source-KI-Modellen eingesetzt.

Am 19. November geht Anthropic an die Börse. Die Firma gilt als Avantgarde der sogenannten Frontier-Modelle, als fernes Echo kolonialer Eroberungen. Die größte Bedrohung für deren riskantes Geschäftsmodell bilden lokale, aufgesetzte KI-Modelle, die Nutzer selbst zu Hause installieren – gleich, ob sie von chinesischen Firmen wie Deep Seek, Qwen oder Kimi stammen oder von den US-amerikanischen, die sich auf der Plattform Hugging Face tummeln. Kommerzielle Anbieter wie Anthropic oder Open AI können Gewinne nur realisieren, wenn es ihnen gelingt, Monopole zu bilden. Das wird nur dann klappen, wenn in naher Zukunft sämtliche lokalen Instanzen zur Gefahrenquelle erklärt, schärfstens reguliert oder am Ende gar verboten werden. Die Schadensmeldungen der vergangenen Wochen bieten gute Argumente, den dezentralen Gebrauch von KIs zu unterbinden.